

Kap. 1: „Saupeller“

Erinnerung an die Kindheit im zweiten Weltkrieg

Der ganze Himmel ein einziges Dröhnen und Summen, gleichmäßig und eintönig, nicht zu vergleichen mit dem Auf- und Abswellen eines Hummelgesumms auf einer Sommerwiese.

Sommer war es wohl, aber auch Krieg über Deutschland.

Geschwader um Geschwader der Royal Air Force zog gegen München um ihre tödliche Fracht dort abzuladen.

Aus dem Volksempfänger in unserem kleinen Gütlerhof im Dachauer Hinterland schallte immer wieder die ewig gleich beunruhigende Ansage: „Achtung, Achtung, Luftlagemeldung...“ und wir beiden Bauernbuben in der kleinen Stube ahnten wohl etwas Bedrohliches, aber wir konnten es uns nicht begreiflich machen, auch wussten wir nicht, dass Tod und Verderben damit über das nahe München herein brechen würde.

Nur einmal haben wir das Unheil körperlich empfunden, als wir von einem fürchterlichen Knall von der Fensterbank herab geworfen wurden, weil in einer Scheune in einigen Kilometern Entfernung versehentlich Bomben, die für München bestimmt waren, eingeschlagen war und dort fünf Menschenleben auslöschte. Offiziell waren es vier Angehörige einer Bauernfamilie, in Wahrheit aber auch noch weiter einer der zugeteilten Zwangsarbeiter aus Osteuropa, wie sie zur Verstärkung der ländlichen Bevölkerung häufig Dienst tun mussten auf den Bauernhöfen um den Mangel auszugleichen, der durch die an die Front abkommandierten deutschen Väter und Söhne entstanden war.

Auch in unserem kleinen Gütleranwesen war ein Kriegsgefangener, ein Franzose namens Jean, zur Arbeit während des Tages abgestellt, aber er war durchaus liebevoll in unsere Familie aufgenommen worden, wie gemeinsame Familienfotos bezeugen.

Mehrere französische Kriegsgefangene lebten damals in der kleinen Gemeinde und halfen den Bauern und Güttern vor allem bei der Ernte aber auch bei der täglichen Arbeit in der Landwirtschaft.

Sie waren über Nacht in einer gemeinsamen Unterkunft untergebracht und hatten sich durch kleine Dienstleistungen an ihren freien Wochenenden wie z.B. Haare schneiden in der Dorfgemeinschaft beliebt gemacht.

In den ersten Bombennächten des Krieges im September 1942 waren wir beiden Buben gerade erst drei bzw. eineinhalb Jahre alt, ich als der Ältere kann mich aber noch gut an diese Zeit erinnern.

Mitten in der Nacht ertönte der Bombenalarm über das Radio und die Familie musste sich schleunigst anziehen und sich in die notdürftig ausgewiesenen Luftschutzbunker verstecken. Vor allem kleine Kinder nervte das sehr, wenn sie so unsanft aus dem Schlaf gerissen wurden, und so schimpfte ich auf die „Saupeller“, eine Bezeichnung, die ich damals irgendwie von dem „Propellerflugzeug“ abgeleitet hatte.

Angezogen wurde man damals auch auf dem Lande stilvoll mit einem Matrosenanzug, geschmückt mit einer Matrosenmütze mit der Aufschrift: „Deutscher Kampfflieger“ und damit ging's in den Luftschutzkeller.

Auf dem Weg dorthin konnte man über München die „Christbäume“ stehen sehen, Magnesiumlichtkaskaden, abgeworfen von den heran nahenden Bombern um die Stadt in helles Licht zu tauchen um Bombenziele besser erkennen zu können.

Später, in den Jahren 1943, 1944 bis Anfang 1945 erfolgten tagelange Flächenbombardements. Unser kleines Dorf lag direkt in der Einflugschneise nach München und war somit dem ständigen Dröhnen und Summen der Bomber ausgesetzt.

Eines Tages geschah etwas Spektakuläres für uns Kinder des Ortes. Die ständigen Fliegerangriffe auf München am Tage, die aber für die kleine Ortschaft keine direkte Gefahr bedeuteten, verhinderten nicht, dass wir Kinder uns draußen aufhielten.

Aufmerksam wurden wir plötzlich auf viele kleine silberne „Messerchen“, die sich von den vorbei fliegenden Flugzeugen lösten und zur Erde taumelten, immer größer wurden und dann auf Häuser, Scheunen und Felder fielen.

Es stellte sich heraus, dass die Flugzeuge mit Zusatzkanistern voll Flugbenzin bestückt waren, um die großen Entfernungen von England bis tief nach Deutschland hinein überbrücken zu können.

Diese zirka zwei Meter langen und wie Torpedos gestalteten Zusatzkanister aus Aluminium wurden also, sobald sie leer waren, abgesprengt. Die „Messerchen“, die auf bebauten Gelände fielen, wie z.B in unseren Holzschoben, waren natürlich zerbeult und zu nichts zu gebrauchen, die anderen jedoch, die in Gärten oder freie Felder einschlugen, kamen meist mit dem spitzen Ende im lockeren Erdreich zu stecken und waren kaum beschädigt. Die Dorfbevölkerung barg die Torpedos, wobei oft noch einige wertvolle Restliter von Flugbenzin als nützliche „Beute“ abgezapft werden konnte. Die Aluminiumkörper wurden der Länge nach aufgeschnitten und zu eleganten Booten umfunktioniert, mit denen der Löschweiher des Ortes befahren werden konnte.

Eine andere willkommene Hinterlassenschaft des Bombenkrieges waren Fallschirme, die von gelandeten alliierten Soldaten auf den westlichen Wiesen und Feldern unseres Dorfes zurück gelassen worden waren, und die als wertvolle Seidenstoffe zu Kommunionkleidern für die Mädchen des Dorfes umgearbeitet wurden.